

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 9

Rubrik: Echo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sentiment als Mitgefühl ist heute «in», sondern das Ressentiment, und dieses fordert kein Recht so laut wie das Recht auf Gleichheit.

Gleichheit? «Gleichheit ist der Wunsch aller Geängstigten». Das ist keine Behauptung von mir, sondern ein Aphorismus von Walther Rathenau, ein Splitter. Splitter haben die unangenehme Wirkung, dass sie, tritt man beim Herumtappen drauf, schmerzen. In Anbetracht der zunehmenden Flucht in die Betäubung können nur Kläuse den (eigenen) Schmerz bejahren. Ich gehöre zu ihnen, vielleicht aus Bequemlichkeit, denn ich flüchte nicht gern.

*

Zitat. Gottfried Keller sagt: «Nur dadurch, dass wir jeden guten Gedanken in uns aufnehmen, komme er von wem er wolle, dass wir in unserem Gegner nicht die Person, sondern nur die falschen Grundsätze hassen, und selbst während des hitzigsten Streits versöhnlich bleiben, dadurch dass wir ohne Dünkel anerkennen, dass auch andere glücklich sein können, dadurch endlich, dass wir niemals den göttlichen Funken der Ewigkeit in unserer Brust ersticken und nie das Vertrauen verlieren zu jenem, der die Sterne lenkt: nur dadurch können wir dem Sonnenaufgang und der Wahrheit ruhig entgegblicken.»

Ruhig bleiben, nicht aufgeregt werden, der Wahrheit sowenig ausweichen wie dem Sonnenaufgang, das Vertrauen behalten — nun ja, so leicht ist das ja wohl doch auch wieder nicht. Aber es ist schön, wenn man's kann. Manchmal gelingt's, manchmal nicht, auch mir.

*

Drei neue Bücher für Heim-Leute sind anzuzeigen: Das «Führungshandbuch» von David Buck, Verwalter des Alterswohnheims Wetzikon, das in zweiter Auflage unlängst im Selbstverlag des Verfassers erschienen ist. Ferner die «Beiträge zur Pädagogik Geistigbehinderter» und die «Konzepte der Heimerziehung», beide Bände zu beziehen beim Verlag der Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern. Von diesen Neuerscheinungen wird nächstens im Fachblatt die Rede sein.

Echo

«Unakzeptable Verunglimpfung»

Nach der Lektüre Ihrer «Notizen im August» befallen mich wie sehr gemischte Gefühle. Obwohl ich manche Ihrer Aussagen verstehen und zum Teil auch unterstützen kann, stört und verärgert mich die Absolutheit und scheinbare Unumstösslichkeit der Art und Weise, wie sie geäußert werden. Ihre «Notizen» waren schon verschiedentlich solche «Steine des Anstosses» und so erlaube ich mir, mich dazu einmal zu äussern.

Ueber die Berichterstatter der Zürcher Jugendunruhen fallen Sie mit einer bemerkenswerten Offenheit her und titulieren gewissen Medienschaffende

Bald vergriffen:

Was soll ich kochen?

Menüsammlung aus 100 Heimen

Die von Küchenchef Franz Binz zusammengestellte Menüsammlung aus 100 Altersheimen, die im Frühling 1980 erschienen ist, entspricht einem grossen Bedürfnis: Täglich treffen neue Bestellungen ein, und die Nachfrage bewegt sich in aufsteigender Linie.

«Es handelt sich um eine Sammlung von 100 Mittag- und Nachtessen, die in Altersheimen als bewährt und beliebt gelten», schreibt Franz Binz im Vorwort, «und die hinsichtlich Stil und Aufwand etwa als durchschnittlich bezeichnet werden können».

Was will diese Sammlung? «Die Menüsammlung soll als Anregung dienen und mithelfen, den Menüzetteln abwechslungsreicher zu gestalten.» Auf die Darstellung einer Menüfolge und auf Angaben über Diäten wurde mit Absicht verzichtet. «Die Zusammenstellung kann auch zur Standortbestimmung der eigenen Küche im Vergleich zu anderen Altersheimen dienen.»

Es ist keine Frage, dass die Sammlung von Franz Binz auch viele Anregungen für die Küche in Kinder- und Jugendheimen bringt. Desgleichen kann der Koch oder die Köchin in einem Heim für Behinderte aus dem Heft echten Nutzen ziehen. Darum ist es kein Zufall, dass die Nachfrage in den letzten Wochen gerade aus dem Bereich der Kinder- und Jugendheime stark zugenommen hat.

Da die Auflage bald vergriffen sein wird, sind die Leser eingeladen, ihre Bestellung möglichst rasch aufzugeben.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Menüsammlung von Franz Binz zum Preis von Fr. 5.50 (inkl. Porto).

Name und Adresse

Einsenden an
Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

als «Galöri», «Stümper» oder «klamauksüchtige Laferi». Ich bin sicher, dass Ihnen die Niederschrift des Artikels sehr wohl getan hat. Doch verunmöglicht diese pauschale und undifferenzierte Verurteilung jedes weitere Gespräch und jede sachliche Auseinandersetzung mit der sicher nicht ganz so einfachen Problematik.

In einem weiteren Artikel sprechen Sie der «professionalisierten Sozialarbeit» Menschlichkeit und Anteilnahme ab, da «das Herz zu meist keine Rolle spiele». Sie sind mit Ihrer Aussage sehr ungerecht und nach meiner Meinung auch unwahr. Sie tun so, als ob Ausbildung und Professionalisierung geradezu einer menschlichen Art und Weise der Hilfe entgegenwirke. Ich weiss aus meiner Tätigkeit, dass sich viele Profi-Erzieher sehr wohl um Fragen eines «Menschenbildes» kümmern und das «Herz» durchaus eine Rolle spielt.

Im letzten Artikel zum Jahresbericht der Schenkung Dapples führen Sie den Gedanken weiter aus. «Spezialisten können mich behandeln und sezieren. Aber sie verstehen mich nicht»: Dies ist für mich eine unakzeptable Verunglimpfung der Sozialarbeiter und Erzieher.

Sehr geehrter Herr Bollinger, hinter jeder Ihrer Aussagen steckt auch für mich ein Körnchen oder Korn der berühmten Wahrheit. Doch erschreckt mich die Ueberheblichkeit Ihrer Formulierungen zutiefst. Geht es Ihnen tatsächlich darum, der Zielsetzung des VSA Unterstützung zu leisten? Sind Ihre Aeusserungen als rethorischer Sprengstoff zu verstehen oder sind es Ihre persönlichen Ansichten? Welches Bild der Welt und vom Menschen verteidigen Sie mit solcher Verbissenheit?

Vielleicht aber tun Sie mit Ihren «Notizen» nur, was auch ich mit diesem Brief getan habe: Den Kropf leeren. Dann allerdings bitte ich Sie als VSA-Mitglied, hiezu ein anderes Mittel zu benützen.

Heinz Hanselmann, Friedheim Bubikon

«Mit Befremden zur Kenntnis genommen»

Mit Befremden haben wir Heinz Bollingers Artikel «Notizen im August» im VSA-Blatt zur Kenntnis genommen und möchten uns zu einigen ausgewählten Punkten äussern. Zum journalistischen Stil des Artikels möchten wir uns nicht äussern, er spricht für sich selbst.

Der Beitrag von H. Bollinger befasst sich mit der Zürcher Jugendbewegung und deren Rezeption in den Medien, um dann in allgemeine Betrachtungen über Sozialarbeit und den Geist unserer Zeit auszumünden. Dabei fallen Aeusserungen wie: «In der professionalisierten Sozialarbeit spielt das Herz zu meist keine Rolle, Spezialisten können mich behandeln und sezieren. Aber sie verstehen mich nicht», «Da reden ein paar Simpel vom ‚System‘ und haben

vom kunstvoll-hochdifferenzierten Gebilde unseres Rechtsstaates keinen Hochschein.»

Das VSA-Fachblatt ist ein Medium, das in viel kleinerem Umfang ähnliche Funktionen zu erfüllen hat, wie etwa Radio, Fernsehen oder Tageszeitungen. Es wendet sich an ein ausgewähltes Publikum, an jene Menschen, die in der Sozialarbeit tätig sind. Für diese ist es bis zu einem gewissen Grad auch meinungsbildend. Deshalb gilt auch für das VSA-Blatt so etwas wie eine journalistische Sorgfaltspflicht. Heinz Bollinger mag seine eigene Meinung über unsere heutige Zeit haben und die Umstände in denen wir leben. Leider ist sein Beitrag bis jetzt der einzige, der sich im VSA-Blatt zur Jugendbewegung geäussert hat, und in diesem Artikel werden implizit all jene diffamiert, welche sich von Berufs wegen mit schwierigen Jugendlichen auseinandersetzen müssen (Journalisten, Sozialarbeiter, Psychologen, Pädagogen, Psychiater, Lehrer usw.) und sich für eben diese Jugendlichen engagieren. Die Beschäftigung mit Jugendlichen am Rande unserer Gesellschaft, mit Menschen, die aus den verschiedensten Gründen Schwierigkeiten haben mit sich, dieser Welt und den ihnen offenstehenden Lebensmöglichkeiten, setzt ein fundiertes und differenziertes Wissen voraus. Dies wird gerade von denen, die mit diesen Menschen jeden Tag zu tun haben, immer wieder betont. Und die Erfahrungen aus der Heimerziehung zeigen, dass Erfolge sich dort einstellen, wo ein differenziertes Wissen um die Probleme der Jugendlichen vorhanden ist, ja dass «Verstehen» ohne solches Wissen ratlos bleiben muss. Wer nun solche Jugendliche zu Wort kommen lässt, sich vielleicht auch als ihr Anwalt versteht, darf gerade in einem kunstvoll-hochdifferenzierten Rechtsstaat, wie der unsere nach Bollingers Meinung einer ist, nicht einfach verunglimpft werden, bloss weil man mit ihm nicht einer Meinung ist. Urteile fällt man mit Vorteil sowieso erst dann, wenn die Hintergründe einer Handlung ausgeleuchtet und untersucht sind.

Wir hoffen, dass die «Notizen im August» nicht die abschliessende Würdigung der Zürcher Ereignisse durch das VSA-Blatt darstellen. Gerade diejenigen, zu deren Beruf es gehört, sich mit Menschen am Rande unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen, sollten sich um ein umfassendes und ausgewogenes Bild jener Umstände bemühen, welche Menschen in marginale Situationen bringen. Der Hinweis auf die vielen Jugendorganisationen, die im Stillen gute Arbeit leisten, hilft da nicht weiter. Denn offensichtlich haben diese jenen Teil der Jugend, welcher ein «Autonomes Jugendzentrum» (AJZ) in Zürich fordert, nicht ansprechen können. Die Gründe dafür wären noch genauer zu untersuchen. Man mag diese Tatsache bedauern, wenn man dies will, nur hat Bedauern allein noch nie soziale Probleme lösen geholfen.

Kitty Cassee, Dr. phil., Erich Otto Graf, lic. phil., Heini Kilchsberger, lic. phil., Samuel Jakob, lic. phil., Marianne Roth, lic. phil., Hannes Tanner, lic. phil. (Assistenten und Forschungsmitarbeiter am Pädagogischen Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik.)

«Junge Menschen sehen die Welt mit anderen Augen»

Ihre Notizen finde ich immer sehr lesenswert.

In Ihrem Abschnitt über die Jugendunruhen sind mir nun die vielen, wenig schmeichelhaften Wörter für die Medienschaffenden aufgefallen. Gestatten Sie mir, dass ich diese hier nochmals aufführe:

«Galöri, Stümper, klamauksüchtige Laferi, TV- und Radio-Laferi, Simpel, Simpelfritzen.»

Ich bin grundsätzlich für Kritik, frage mich aber, wem diese massiven Aeusserungen nützen?

Darf der Medienschaffende nicht auch *Mensch* sein, das heisst eigene Ideen haben, Fehler machen und sich irren?

Es ist wohl eine Tatsache, dass dieser eher hektische und teilweise technische Beruf mehrheitlich junge Leute anzieht. Junge Menschen sehen die Welt mit anderen Augen — zudem ändert sie sich laufend — und müssen vorerst zahlreiche eigene Erfahrungen sammeln. (Auch die Aelteren lernen nie aus, wenn sie offen bleiben.)

Ich glaube, dass wir die «Unfähigkeit der Medienschaffenden» nicht so stark fürchten müssten, wenn wir dahin erzogen würden, uns stets *eine eigene Meinung zu bilden*, und zwar über alles, was uns tagtäglich begegnet.

Margrit Stalder, Dübendorf

*

Sehr geehrte, liebe Frau Stalder,

am 15. August, am selben Tag also, da Ihr Brief eintraf, rief mich ein Leser aus dem Aargau an, um sich für die «Notizen im August» zu bedanken, die er und seine Mitarbeiter regelrecht als «Aufsteller» empfunden hätten. Ihnen danke ich herzlich für die Zuschrift und für die Zustimmung zum Abdruck im Fachblatt. Ich freue mich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, weil ich den Eindruck gewonnen habe, ein echtes Anliegen habe Sie zum Schreiben veranlasst und nicht bloss ein dick angeschwollenes Mitteilungsbedürfnis. Auf Geschwätz einzugehen, hinter dem nichts als dieses Bedürfnis zu erkennen ist, hielte ich nicht für lohnend.

Ich hoffe, Sie nehmen's mir ab, dass ich für «die Jungen» viel Sympathie habe. Auch bin ich wie Sie der Meinung, dass das Fehlermachen nicht auf eine bestimmte Altersstufe beschränkt sei. Aber das Jungsein kann ja doch nicht die Bedeutung eines Freibriefs haben, der alles entschuldigt selbst dann, wenn die jungen «Medienschaffenden» sich im Irrtum so gebärden, als seien sie die berufenen Schulmeister der Nation.

In Ihre Liste der «wüsten» Wörter haben Sie ein Wort nicht aufgenommen: System. Die Rede vom

bösen System ist eine Lieblingsphrase der sogenannten Systemveränderer, die den Anschein erwecken, es gebe nur ein einziges System, mit dessen Abschaffung alle Probleme gelöst seien. Je nachdem, was wir als System bezeichnen wollen, sind wir von Hunderten oder Hunderttausenden von Systemen umgeben. Die meisten sind für uns völlig harmlos und zwanglos, wie zum Beispiel das System einer Bibliothek, das uns keineswegs zwingt, die Bücher in einer bestimmten Reihenfolge zu entleihen. Einzelne Systeme sind flexibel, wie etwa die Arbeitszeit, die gleitend sein kann, während wir beim Fahrplan der Bahn auf die Starrheit des Systems angewiesen sind, wenn es uns etwas nützen soll. Bei den Systemen, die den Strassenverkehr oder die Stromversorgung regeln, hängen wir in erheblichem Mass von der Systemkonformität aller anderen ab, auch die Phrasendrescher.

Auch die Sprache ist ein solches System. Die Phrase vom bösen System unserer Gesellschaft und von den bösen Exponenten dieses Systems ist eine dumme oder zynische und jedenfalls unzulässige Vereinfachung. Wenn die terribles simplificateurs sich zwecks Systemveränderung in den Massenmedien als Schulmeister aufspielen, halte ich das für einen Unfug, der beim Namen genannt werden muss. Das habe ich im Augustheft getan.

Freundlich grüsst Sie

H. B.

Basler Berufsschule für Heimerziehung
Hebelstrasse 96, 4056 Basel, Tel. 061 44 88 55

Institut für spezielle Pädagogik und Psychologie
Münzgasse 16, 4051 Basel, Tel. 061 25 35 30

Am 6. April 1981 beginnt der dritte

Ausbildungskurs für Heilpädagogik im Vorschulbereich

Teilnahmeberechtigt sind:

Damen und Herren mit abgeschlossener Ausbildung als Kindergärtner(in) oder Heimerzieher(in) und in der Regel zwei Jahre Berufspraxis im Vorschulbereich.

Teilnehmerzahl: maximal 16.

Ausbildungsdauer:

Vollzeitstudium 4 Semester (zirka 25 Wochenstd.)

Teilzeitstudium 8 Semester (zirka 12 Wochenstd.)

Genauere Unterlagen, Anmeldeformulare und Auskünfte sind erhältlich bei:

Ausbildung für Heilpädagogik im Vorschulbereich,
Kornhausgasse 8, 4051 Basel, Tel. 061 25 01 75
(8 bis 12 Uhr).

Anmeldefrist bis 30. September 1980.